

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Bock, Alfred: Die gute Johanne

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Die gute Johanne.

Von Alfred Vock.

In der vergangenen Woche haben wir sie zur letzten Ruhe geleitet. Der Geistliche, der unpäßig war, brachte mit sichtlicher Anstrengung seine Rede heraus. Eindringlicher sprach die Natur. Sommer Sonne überblitzte den alten Friedhof mit funkelnden Lichtern. In den Wipfeln der Bäume hallte Vogelgesang. Die Wälder rings schickten erfrischenden Duft herüber. Drunten im Talgrund rauschte der Bach. In dieser strahlenden, von tausend Stimmen erfüllten Welt kam an offenen Grab der guten Johanne kein düsterer Gedanke in mir auf.

Ein Menschenalter lang sah ich sie jeden Morgen an meinem Haus vorübergehen. Sie hatte einen schön gemalten Krug in der Hand, holte in der nahen Molkerei die Milch, die sie tagsüber brauchte. Sie ging sehr rasch, wie wenn sie Zeit gewinnen müsse. Erst da sie die Siebzig überschritten, verlangsamte sich ihre Bewegungsart. Manchmal blieb sie, den Körper vorgebeugt, schwer atmend stehen. Ihr Gesicht war von edler Bildung. Um ihren Mund prägte sich ein Zug von Freundlichkeit aus. Ihre Mutter war bald, nachdem sie der Tochter das Leben geschenkt, gestorben. Ihr Vater, der Dichter, hatte es auf nur achtundvierzig Jahre gebracht. Johanne hatte die elterliche Wohnung übernommen, in dieser als größte Kostbarkeit sehr wertvolle, prächtig gebundene Bücher, die ihre Rücken aus Schränken mit verglastem Oberbau und zartem Gitterwerk zeigten. Johanne war leidenschaftliche Leserin, vom Verlangen befeuert, im Spiegel erhabener Geister sich selbst zu erkennen. Neben dieser enthusiastisch geübten Beschäftigung war sie unermüdet am Werk, Menschen die helfende Hand zu bieten, die mit Not und Glend kämpften. Mit Zug hieß sie in Städtchen die gute Johanne.

Einer meiner Freunde war beauftragt, ihren Nachlaß zu ordnen. Er führte mich in die Wohnung, die sie für immer verlassen hatte. Die Einrichtung verriet Schönheitsgefühl. Nirgends verlegten schreiende Farben den Blick. Die Wände waren mit Gemälden und Kupferstichen geschmückt. Im Arbeitszimmer sprang eine Vitrine in die Augen, gefüllt mit Porzellan, Miniaturen und Silbersachen. Daneben stand ein Sekretär, davor ein zierlicher Lehnstuhl aus Mahagoniholz.

Mein Freund öffnete eine alte Truhe, die figürliches Hochrelief zierte. Darin hatte Fräulein Johanne Tausende von Briefen verwahrt. Die hatte sie geschrieben, aber niemals abgeschickt. Sie waren an einen fernen Geliebten gerichtet, der offenbar nur in ihrer Phantasie existierte. Allmorgendlich Glock zehn — so hatte die Auf-

wärterin meinem Freunde erzählt — erschien Fräulein Johanne in ihrem Arbeitsstübchen. Sie hatte ein Kleid von dunkelblauer Seide an, ließ sich mit einer Miene, die freundigen Willen verhieß, an ihrem Sekretär nieder und schrieb. Hatte sie ihren Brief beendet, legte sie ihn in die Truhe und schritt mit glänzenden Augen, von einem wohligen Gefühl erhoben, in der Stube auf und ab. Gegen Mittag vertauschte sie die festliche Gewandung mit einem schlichten Kattunkleide und machte sich auf den Weg, Pfündner und Armenhäusler zu besuchen, die ihrer Fürsorge anvertraut waren.

Viele Briefe des alten Fräuleins habe ich gelesen: All ihre Sehnsüchte hatte sie hineinströmen lassen, all die Zartheit ihres Empfindens; ihre Schwärmerieen und Entzückungen, aber auch ihre Aufwallungen und die Kümmernisse stillen Märtyrertums.

Vom letzten Brief, den sie geschrieben, habe ich Abschrift genommen und führe ihn wortgetreu an:

„Mein Herzensfreund!

„Mein Geliebter!

Heute ist meines Vaters Geburtstag. Ich habe sein Bild vor mich hingestellt. Die hochgebaute Stirn weist auf einen schöpferischen Geist. Jrgendwo habe ich einmal gelesen: Die Dichter gleichen den einsamen Botenläufern, die morgens in aller Winterfrühe, wenn noch kaum die Hähne gekräht haben, auf den nachts verschütteten Wegen die ersten Fußtapfen eindrücken müssen. Ein solcher Botenläufer war mein Vater! Vier Wochen vor seinem Hingang überaschte ich ihn, wie er ein anmutiges, leicht dahinschreitendes Mädchen zeichnete, das in der erhobenen Rechten eine Granatapfelblüte hielt. „Es ist die Hoffnung,“ sprach er, „sie hat bei mir ein heimlich Quartier.“ Wie eng ich mich ihm verbunden fühlte, was ich an ihm verloren habe, weißt Du. Dann fand ich Dich. Wie oft soll ich Dir's sagen, mein Herzensfreund! Die übermächtige Liebe zu Dir hat mein Leben erhöht, daß ich die Welt trotz ihrer Dunkelheiten in einem reinen schönen Lichte sehe. Nur Verwandtschaft der Geister kann den tiefsten Sinn der Liebe bestimmen. Wie beide sind dessen inne geworden. Du hast mich unfassbar reich gemacht. Daß meine Gedanken auf wogender See zu den entlegenen Inseln steuern, daß ich zur vollen Entfaltung meiner Kräfte gelange, danke ich Dir. In alle Ewigkeit —“

Hier hatte die gute Johanne abgebrochen. In- des sie mit fester Hand schrieb, war auf weichen Sohlen der Tod in ihr Stübchen getreten, schaute ihr lächelnd über die Schulter und nahm ihr, ohne daß sie es merkte, die Feder aus der Hand.